



StädteRegion Aachen



570.000 Einwohner
 10 Kommunen
 708 km² Fläche



Herzlich willkommen in der StädteRegion Aachen

- 01 > **VORWORT**
Karl Marx kam auch bis Dedenborn
- 02 > **AACHEN**
Die Wissenschaft expandiert
- 06 > **ALSDORF**
Energiegeladen: Von der Kohle zur Kultur
- 08 > **BAESWEILER**
Weitblick in einer lebens- und lebenswerten Gemeinschaft
- 10 > **ESCHWEILER**
Mit Tradition in die Zukunft
- 12 > **HERZOGENRATH**
(EU-)regionale Vielfalt und Verbundenheit
- 14 > **MONSCHAU**
Leben, wo andere Urlaub machen
- 16 > **ROETGEN**
Das Tor zur Eifel
- 18 > **SIMMERATH**
Eifelwasser: Daseinsvorsorge und Tourismusmagnet
- 20 > **STOLBERG**
Die Kupferstadt und ihre unbekanntesten Schönheiten
- 22 > **WÜRSELEN**
Das starke Kreuz der Region
- 24 > **EUROPÄISCHE NACHBARN**
Limburg im Dreiviertelakt
- 25 > **Erste und zweite Geiger**

IMPRESSUM

Redaktion Detlef Funken, StädteRegion Aachen
 Gestaltung Franca Meeßen, Aachen
 Hausdruckerei StädteRegion Aachen

Fotos Axel Borrenkott, Andreas Hermann, Manfred Kistermann, Rudolf Müller, Axel Pfaff, StädteRegion Aachen, Wolfgang Sevenich, Günter Köbernik

Druck Druckerei Erdtmann, Herzogenrath
 1. Neuauflage: 5000, Oktober 2011



QUELLEN BURTSCHIED

von Herwig Faßbender

STÄDTEREGION



AMELBACHLAUF



MARKT EUPEN



RATHAUS EUPEN

ERSTE UND ZWEITE GEIGER

Es ist nicht leicht, ein Belgier zu sein. Wahrscheinlich ist es, zumindest aus städte-regionaler, also aus deutscher Sicht, sogar besonders schwer, ein Ostbelgier zu sein.

Minderheiten haben es nun mal nicht leicht – im gegebenen Fall hat das viel mit der Sprache und auch mit der Vergangenheit zu tun. Deutsch in Belgien? Auf der anderen Seite Flamen und Wallonen – es gibt ein Problem, aber die Deutschen zwischen Baesweiler und Kalterherberg sollten damit ganz besonders vorsichtig umgehen.

Sie haben dafür Partner, gute Partner: Die Frauen und Männer zwischen Kelmis und St. Vith haben alles, was im belgischen Konzert zu einem eigenständigen Orchester gehört: einen Dirigen-

ten (Ministerpräsidenten), erste und zweite Geiger (Minister), eine ausgefeilte Partitur (wer darf welchen Ton zu was spielen) – und das Geld für die Noten dürfen sie auch selbst ausgeben.

Die DG ist ein fest verfasster, erfolgreich und konstant agierender Teil Belgiens: Wie man mit einer solchen „unikaten“ Position umgeht, davon kann die Städte-

region das eine oder andere lernen. Denn es ist trotz aller Sonderrechte schwer für gut 70 000 Angehörige der DG, sich in Brüssel Gehör zu verschaffen.

Die DG kann deshalb kein einfacher Partner sein im trinationalen städteregionalen Grenzverlauf. Aber Freundschaft ist eine gute Basis. Man spricht eine gemeinsame Sprache: mit Akzent, manchmal Platt, je nachdem.



KARL MARX KAM AUCH BIS DEDENBORN

Keine Angst: Hier wird nicht zur Revolution aufgerufen, die StädteRegion Aachen keiner dialektischen Analyse unterzogen. Trotzdem hat sie, wenn man sich gedanklich ein bisschen Mühe gibt, etwas mit Karl Marx zu tun. Schrieb er doch in seinem berühmten Manifest, dass ein Gespenst umgehe in Europa. Er meinte damit den Kommunismus.

Im dann doch revolutionären Anklang daran sei hier die These gewagt: Ein Gespenst ging mehr als ein halbes Jahrhundert lang um im ehemaligen Kreis Aachen: der Kreisbürger. Der – im Gegensatz zum Kommunisten, den es real sogar in, sagen wir mal, Dedenborn gegeben hat – ein richtiges Gespenst ist. Es gibt ihn nämlich nicht – höchstens auf dem Papier, aber das macht ihn so wenig real wie Star-Trek-Filme die Außerirdischen.

Zurück in die Wirklichkeit: Es gibt Herzogenrather, Baesweiler, Alsdorfer, Würselener, Stolberger, Eschweiler, Roetgener, Simmerath und Monschauer Bürgerinnen und Bürger. Sie sind stolz auf ihre Kommunen und fühlen sich dort zu Hause. Dass sie traditionell im Aachener Kreishaus (mit-)verwaltet wurden, hat ihr (Selbst-)Bewusstsein nicht besonders geprägt. Oder nicht weiter gestört.

Zwei Ausnahmen davon gab es bisher: Zum einen alljährlich politisch, wenn es bei den Haushaltsberatungen um die Umlage ging. Die war, schallte es unisono aus den neun Kommunalparlamenten, immer zu hoch. Zum anderen

psychologisch andauernd, was das Verhältnis zum so genannten Oberzentrum Aachen angeht. Wenn es galt, die selbst ernannten Kaiserstädter in ihre Hohe-Nasenspitze zu zwicken, waren alle mit spitzen Fingern dabei.

Trotzdem: Der Altkreis Aachen, ursprünglich ein bunter Flickenteppich der Nachkriegszeit, ist im Laufe der Jahrzehnte zu einem soliden Teppichboden geworden, auf dem heute zehn Städte und Gemeinden stehen, die nach einem immensen Strukturwandel zuversichtlich in die städteregionale Zukunft blicken können.

Mag der „Kreisbürger“ auch als Gespenst in die Geschichte eingehen – er war eines von der sympathischen Art: Hat man doch in seinen neun Rathäusern gelernt,

dass es sich lohnt, jenseits aller lokalen Interessen einander mit Respekt zu begegnen und aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Man weiß nicht so genau, ob überhaupt und wenn ja, wie sich Gespenster fortpflanzen. Aber im Gegensatz zu dem real nicht mehr existierenden Anhänger von Karl Marx in Dedenborn wurde in Kreis und Stadt Aachen manifester Nachwuchs geboren: der Städteregionsbürger.

Und weil Kaiserstädter und Landkreisler als Städteregionsbürger gemeinsame Sache machen, müssen sich die Verantwortlichen an die eigene Nase fassen, wenn es irgendwo hakt.



AACHENER DOM

von Axel Borrenkott

AACHEN

MARKT AACHEN



DIE WISSENSCHAFT EXPANDIERT

„Es gibt zwei Jahreszeiten in Aachen“, pflegte der vormalige Rektor der RWTH, Burkhard Rauhut, zu sagen: „warmen Regen und kalten Regen“. Die besondere Bedeutung des Niederschlags für die wissenschaftliche Fruchtbarkeit der Stadt und ihrer Hochschulen harrt zwar noch einer kritischen Würdigung. Doch was kann man viel Nützlicheres tun, als im Regen geräuschlose Getriebe zu erfinden oder Produktionsstrategien für Hochlohnländer?

Wenigstens aber die Sonne der Exzellenz, die derzeit über der RWTH scheint, lässt eben diese Kernkompetenz der Hochschule öffentlich heller strahlen, für die sie in der Wirtschaft seit je geschätzt wird: sowohl ganz konkrete, praktische Probleme der Industrie zu lösen als auch hochkomplexe technisch-wirtschaftliche Prozesse zu managen.

Hier wurde die Methode entwickelt, Werkzeuge trocken statt unter Kühlflüssigkeit zu bearbeiten, was enorme Kosten auch

für die Umwelt spart, hier wurde die komplette Straße für die Fertigung der Vorderachse des 3er-BMW konstruiert, hier wurde der Textilbeton erfunden, hier wurde die europäische Trägerrakete Ariane kostengünstig überhaupt erst flugtauglich gemacht, hier werden ganze Produktionsanlagen und ihr vollständiges Management geplant, aber auch das emissions- und unfallfreie Auto, künstliche Herzklappen und Retina-Prothesen entwickelt. Und hier werden nun Strategien im europäischen Maßstab entworfen, die Wirtschaftskrise als Chance zur Förderung von Zukunftstechnologien und zur Sicherung des Lohnniveaus zu nutzen.

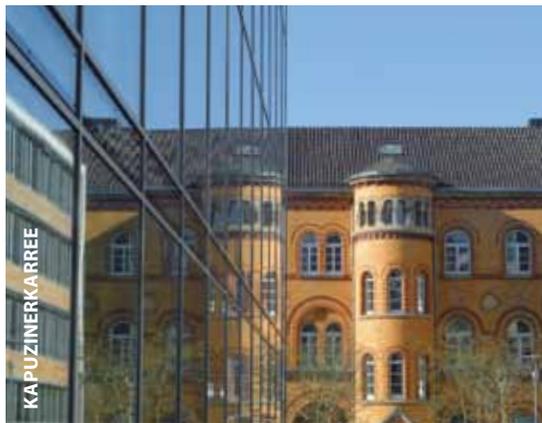
Diese enorme Spannweite und die ständige Einbindung in wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse sind die wesentlichen Stärken

der „sicherlich technischsten aller Universitäten in Deutschland“, so ihr Rektor Ernst Schmachtenberg. Damit legitimiert sie ihren eigenen Anspruch als Dienstleisterin für die Gesellschaft. Drei Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule als Ertrag der Exzellenzinitiative 2006/07 sprechen für sich. Mindestens so wichtig für ihren Erfolg ist die kollegiale Grundstruktur, die letztlich die Dynamik und ständige Erneuerungsfähigkeit dieses riesigen Netzwerks mit neun Fakultäten, 260 Instituten, 450 Professoren, 4.500 Mitarbeitern und über 32.000 und demnächst über 35.000 Studierenden gewährleistet.

Gegen ihre kooperativen Grundbefindlichkeiten zu verstoßen, war der erfolgsverwöhnten und immer schon recht selbstbewussten, 1870 als preußisches Polytech-

nikum gegründeten Alma Mater auch schlecht bekommen, als in der ersten Runde der Exzellenzinitiative 2006 das damalige Rektorat versuchte, den Titel „Eliteuni“ quasi im Alleingang zu holen. Der Fehlschritt wirkte Wunder. Er beförderte zunächst die schon viele Jahre bestehende Partnerschaft mit dem hochgerüsteten Forschungszentrum Jülich zu einer dauerhaften Verbindung als Jülich Aachen Research Alliance (JARA), und zwar in den vier Großforschungsbereichen: Energie, Hirnforschung, funktionale Materialien und Strukturen sowie Simulation.

Vor allem aber ist mit und seit dem erfolgreichen zweiten Anlauf im Jahr darauf die gesamte Hochschule von der energischen Bewegung erfasst, die auch nötig ist, um das Zukunftsprojekt



schlechthin für sie selbst, aber auch die gesamte Region zu bewältigen. RWTH Aachen Campus heißt das Projekt, das mit der Schlichtheit dieses Titels fast kokett untertreibt, was Epochales damit gemeint ist. Nichts weniger als eine der größten Forschungslandschaften Europas soll auf einer Fläche von insgesamt rund 800.000 Quadratmetern entstehen. Mit diesem Campus-Projekt wird Aachen tatsächlich zu einer Stadt der Wissenschaft, die sich von der mittlerweile inflationären Selbsternennung deutscher Kommunen zur Wissenschaftsstadt abheben kann.

Auf zwei stadtteilgroßen, miteinander verbundenen Arealen sollen sich innerhalb der nächsten zehn Jahre bis zu 250 Technologie-Firmen ansiedeln, mindestens 5.500 neue Arbeitsplätze in Forschung und Entwicklung sowie in Dienst leistenden Bereichen entstehen. Allein in die Gebäude

werden 750 bis 800 Millionen Euro investiert, in vergleichbarer Höhe werden Investitionen für die technische Ausstattung veranschlagt. Das Grundkonzept ist eine in dieser Gesamtheit und Breite völlig neue Verzahnung von Hochschule und Industrie zur wechselseitigen Steigerung von Relevanz. Die RWTH bringt ihre geballte interdisziplinäre ingenieur- und naturwissenschaftliche Kompetenz ein, die Firmen ihre Investitionen und Aufträge. Beide erforschen zusammen, orientiert am Markt, jene innovativen Technologien und Verfahren, die den Unternehmen einen Wettbewerbsvorsprung verschaffen, auf der anderen Seite der Hochschule zusätzliche Kompetenz sowie Stadt und Region einen Standortvorteil sichern sollen.

Ereignen wird sich diese Tiefenkooperation in so genannten Clustern, die auf bis zu 19 zukunftsträchtigen Forschungsfeldern, von nachhaltiger Energietechnologie über Medizintechnik, integrativer Produktionstechnik und Photonik bis zu innovativen Kunststoffen und mobiler Kommunikation, gebildet werden sollen. Seit dem ersten Spatenstich am 18. Februar 2010 wird im ersten Abschnitt, dem Campus Melaten in der Nähe des Universitätsklinikums, die Infrastruktur geschaffen. Inzwischen werden dort auch die ersten Gebäude errichtet, der Komplex für das Cluster Bio-Medizintechnik ist fast fertiggestellt. Als erstes Unternehmen hat dort das Planungs- und Beratungsunternehmen Carpus + Partner ein eigenes Gebäude bezogen. Weitere fünf Startcluster wurden vom Rektorat genehmigt und werden nach und nach an Investoren vergeben. Rund hundert Unternehmen, davon 18 internationale Key-Player, haben sich be-

reits, zusammen mit 31 Lehrstühlen der RWTH, zur langfristigen Kooperation und zur Ansiedlung verpflichtet. Die Areale haben eine durchschnittliche Größe von 18 bis 20.000 Quadratmetern. Der Bebauungsplan für den zweiten Abschnitt, der Campus West auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs, soll bis Ende 2012 verabschiedet werden. Dort sind auch bereits ein Hotel, Einkaufs- und Serviceeinrichtungen geplant und ein Kongresszentrum ins Auge gefasst. Bis Ende des Jahrzehnts, so der Plan, soll sich das Ganze dann auch beleben mit einem kulturellen Angebot, das die Wissenschaftsstadt Aachen interessant macht für die besten Köpfe aus aller Welt, die man langfristig hierherholen will.

Natürlich sind die Macher nicht naiv, Aachen ist keine Insel der Glückseligen in der globalen Krise. Günther Schuh, Prorektor

für Wirtschaft und Industrie, Motor des ganzen Projekts und der Geschäftsführer der Campus-Betreiber-GmbH: „Diese Art von Zukunftssicherung ist ein ‚Jetzt erst recht!‘. Wir wissen, dass wir in der Startphase unter dem Eindruck der aktuellen Finanzkrise auch Kompromisse machen müssen. Das Interesse der Firmen aber ist keineswegs geringer geworden. Das Konzept kommt klar zustande.“ Siemens, Bosch, Microsoft, Deutsche Bahn, TNT, alles keine kleinen Fische, die schon zugesagt haben.

Kleiner als die TH, aber richtig oho ist die andere Aachener Hochschule mit technisch-naturwissenschaftlicher und ökonomischer Ausrichtung sowie einer Fakultät für Design. Naturgemäß stand die 1971 gegründete Fachhochschule (FH Aachen) lange im Schatten ihrer großen alten Schwester.



ALEMANNIA



FISCHMARKT



KARL DER GROSSE

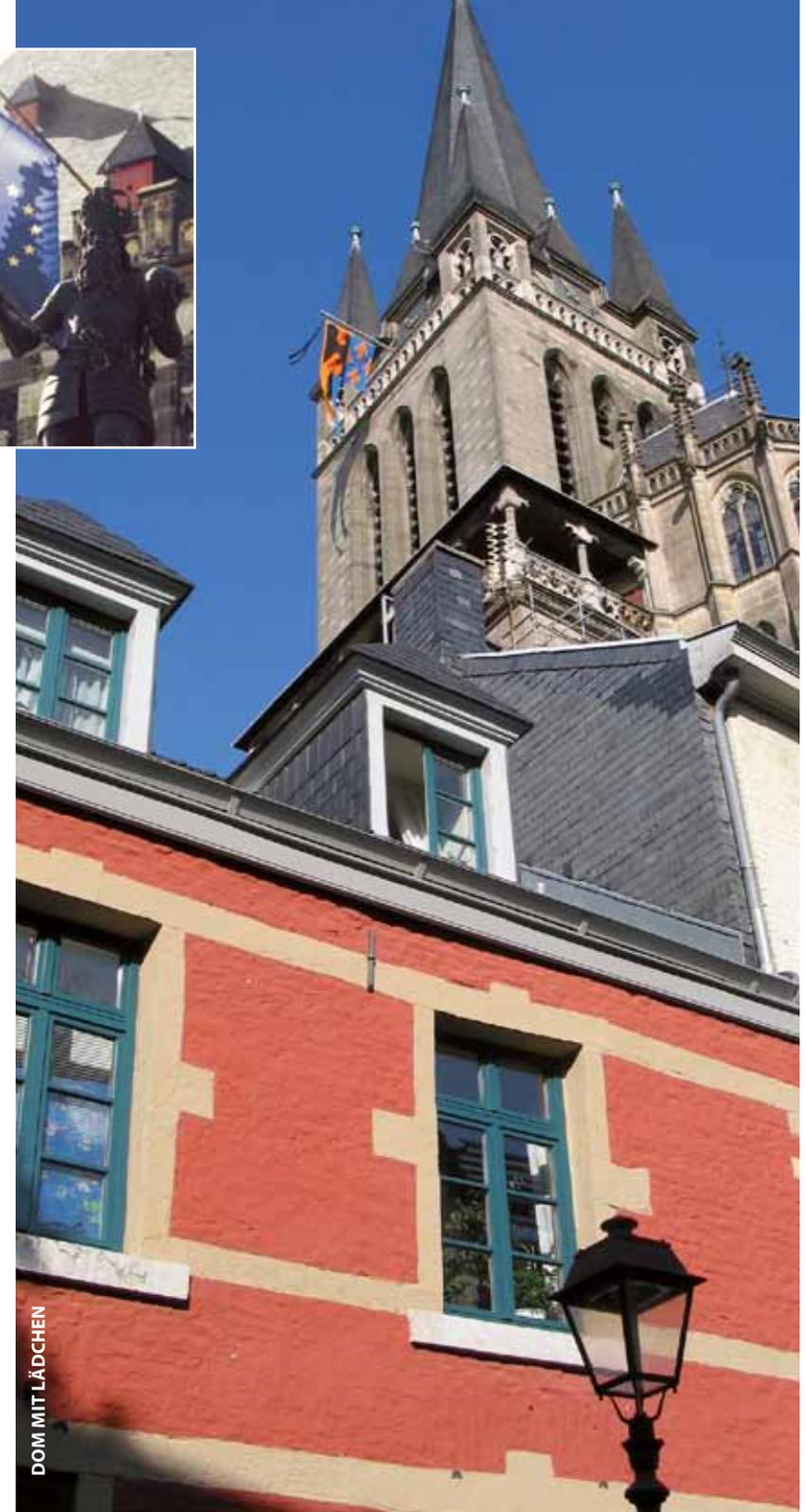
Doch mit dem Bologna-Prozess nähern sich die Qualifikationen an: hier oder dort seinen Bachelor oder Master zu machen wird zu einer Frage des speziellen Zuschnitts von Studiengängen auf die angestrebte Berufstätigkeit hin. Mit bald über 9.000 Studierenden und 220 Professuren gehört die FH Aachen zu den größten Fachhochschulen Deutschlands und belegt, wie die RWTH, bei Umfragen unter Personalchefs über die besten Absolventen erste Plätze, zumal in Maschinenbau und Elektrotechnik. Die Praxisorientierung, vor allem im Verbund mit Klein- und Mittelbetrieben, ist hier eher noch ausgeprägter, doch nimmt die FH auch seit Jahren einen Spitzenplatz unter den forschungstärksten Fachhochschulen ein. Experten für Sozialarbeit und Management im Gesundheitswesen wiederum sind die Wissenschaftler der Aachener Abteilung der Katholischen Fachhochschule (KathO), die rund 800

Studenten in Bachelor- und Masterstudiengängen ausbildet.

Und was bietet die Stadt sonst? Aachen, Stadt des Wassers, der Quellen und Brunnen sowie des Wassers von oben. Nur einen Fluss haben auch die berühmten Aachener Wasserbauingenieure hier noch nicht hinleiten können. Entgegen dem Ruf aber scheint hier in Wirklichkeit oft genug die Sonne, was die unzähligen Straßencafés ebenso füllt wie die Ausflugsziele der prächtigen Umgebung im Dreiländereck mit Belgien, mit dem man die Eifel gemeinsam hat, und den Niederlanden, die hier ihren landschaftlich reizvollsten Teil aufweist. Wer will oder muss, ist schnell in Maastricht, Brüssel, Paris, London oder an der Nordsee. Es ist diese Umgebung und diese Lage, die eine der beiden wesentlichen Lebensqualitäten ausmacht. Die andere ist das – gleichfalls internationale – Flair, das die Hochschulstadt prägt.

Zwischen Univiertel, Marktplatz, Rathaus, Altstadt und Kurpark bewegt sich täglich ein Strom von allein 50.000 Menschen, die in die Hochschulen involviert sind, als Studierende oder Beschäftigte, statistisch ein Fünftel der Bevölkerung.

Sie mischen sich mit den zahllosen Touristen, die den europäischen Geist oder wenigstens den Thron Karls des Großen im 1.200 Jahre alten Dom suchen, das Rathaus aus dem 14. Jahrhundert bewundern oder beides auch nur als besonders malerische Kulisse für den Weihnachtsmarkt schätzen. Hinzu kommen renommierte Museen, ein städtisches und etliche private Theater, die jährlichen Höhepunkte des Karlspreises und des CHIO sowie die gelegentlichen der Alemannia. In einem Wort: Es gibt weit weniger angenehme Orte, um Karriere zu machen.



DOM MIT LÄDCHEN



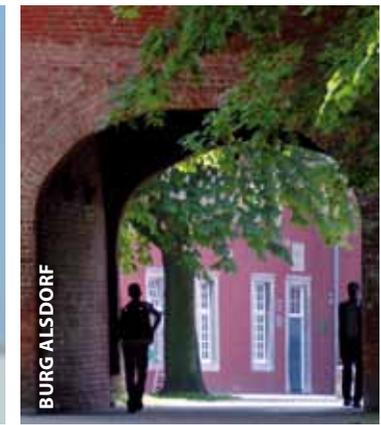
BURG ALSDORF

von Stefan Schaum

ALSDORF



FÖRDERTURM ALSDORF



ENERGIEGELADEN: VON DER KOHLE ZUR KULTUR

Dieser Wandel kann sich sehen lassen: Wo bis 1992 viele Jahrzehnte lang „schwarzes Gold“ gefördert wurde, erstreckt sich heute ein grünes Band. Der modern gestaltete Alsdorfer „Anna-Park“ zu Füßen des Förderturmes im Herzen der Stadt ist wohl das augenfälligste Beispiel für den dynamischen Strukturwandel in einer Kommune, die stolz an ihre Bergbauvergangenheit erinnert und dabei den Blick weit in die Zukunft gerichtet hat.

Wo einst die Zechen allein das Bild bestimmten, schillert heute die Vielseitigkeit. Automobilforschung, DVD-Produktion und Pharmazie sind tragende Säulen eines starken Wirtschaftsstandortes, der seinen rund 48.000 Einwohnern auch hohe Wohnqualität bietet. Junge Familien lassen sich gern am Anna-Park und in den weiteren Neubaugebieten nieder. Gleich in der Nähe zur Natur, die sich in Alsdorf reichhaltig findet.

Vom verträumt-romantischen Broichtal mit seinen idyllischen Weihern bis hin zu den markantesten Punkten der Stadt: den Halden. Die fünf Abraumkörper sind längst zu grünen Landmarken geworden, die weit über die Stadtgrenzen hinaus sichtbar sind und die Besucher begrüßen. Als naturnaher Erlebnisraum fordert etwa die Halde Noppenberg Wanderer auf, die einzigartige Flora und Fauna in einem besonderen Naturschutzgebiet zu entdecken.

Neu erblüht ist zudem die Tageserholungsanlage am Alsdorfer Weiher. Im Tierpark warten Lamas, Schneeeulen und Rotwild bei freiem Eintritt auf Besucher. Ein „Garten der Sinne“ bietet dort Erholung und ein großer Spielplatz ist Anziehungspunkt für die Kleinsten.

Wie elegant sich Vergangenheit und Zukunft verbinden lassen, zeigt sich im „Energeticon“. Was künftig als Museum eröffnet werden soll, ist schon heute mit Leben gefüllt. Die teils aufwändig restaurierten Bergmannsgebäude vom Fördermaschinenhaus bis zur Kraftzentrale machen Besuchern der Städteregeion die Energie facettenreich erfahrbar. Von der Kohle bis zur regenerativen Energienutzung und vom Besucherstollen unter Tage bis zum Solarmobil unter freier Sonne. Als außerschulische Lernorte werden die historischen Bauten ebenso genutzt wie als imposante Kulturstätten, wo klassische Musik vor der Kulisse alter Turbinen erklingt. Im Mittelpunkt des kulturellen Lebens steht in Alsdorf die Stadthalle. Namhafte Künstler von Oper bis Comedy begeistern dort ihr Publikum. Eine beeindruckende Bühne bietet die Halle am neu

gestalteten Denkmalplatz zudem den städtischen Chören. Von der Singschule bis zum Großen Chor, von der Klassik übers Musical bis zum Pop – auch das musikalische Angebot der Sänger in Alsdorf ist breit gefächert.

Gefeiert wird in Alsdorf gern. Ob beim Frühlingsfest oder im Herbst, wenn das Europafest tausende Besucher aus der Region und den Nachbarländern anlockt. Ein multikulturelles Miteinander prägt nicht nur diese Begegnungen. Alsdorf ist eine Stadt, in der das Wir-Gefühl im Vordergrund steht. Der enge, familiäre Zusammenhalt der Kumpel von einst ist dort bis heute spürbar. In einer Stadt, die alte Pfade geschickt nutzt, um ganz neue Wege zu bauen.



von Helga Hermanns

BAESWEILER

WEITBLICK...

CARL-ALEXANDER-PARK BAESWEILER



CARL-ALEXANDER-PARK



REVPLATZ



KULTURZENTRUM

IN EINER LEBENS- UND LIEBENSWERTEN GEMEINSCHAFT

Der Weg ist atemberaubend. Fast 19 Prozent Steigung hat der „SchwebeSteg“, ein Bauwerk aus gipfelwärts strebenden Brückenteilen, das durch dichten Baumbestand führt. Es folgt die „HimmelsStiege“ mit 270 Treppenstufen. Viele Wanderer sind hier unterwegs, die das Naherholungsgebiet CarlAlexanderPark in Baesweiler nutzen. Dazu gehören auch ein rund drei Kilometer langer Haldenrundweg, Spielplätze sowie das „BergFoyer“ mit Gastronomie.

Vom Bergplateau blickt man auf die StädteRegion Aachen. Diese Aussicht vom 80 Meter hohen Haldengipfel ist zugleich ein Symbol für den Weitblick, den die Stadt Baesweiler nach dem Ende der Steinkohlen-Ära bewiesen hat. 2.000 Menschen verloren damals ihre Arbeit; sie brauchten eine neue Perspektive. Die Stadt konzentrierte sich deshalb auf eine intensive

Wirtschaftsförderung. Die Bilanz nach 20 Jahren ist beeindruckend, denn im Gewerbegebiet Baesweiler wurden bis heute rund 170 neue Betriebe angesiedelt. Zu dem Erfolg hat maßgeblich das Internationale Technologie- und Service Center (its) beigetragen. Etliche innovative Unternehmen aus den Bereichen Life-Science und Biotechnologie haben sich hier angesiedelt und schon manche Erfolgsgeschichte geschrieben. Dies ist bezeichnend für die Beharrlichkeit, mit der die Stadt den Strukturwan-

del gestaltet hat. Der Prozess ist jedoch noch lange nicht beendet. So sollen im CarlAlexanderPark neben den Aspekten Freizeit, Erholung und Wohnen auch Forschung und Technologie eine bedeutende Rolle spielen und neue Arbeitsplätze schaffen.

Stärke, Entschlossenheit und Zusammenhalt in einer starken Gemeinschaft – diese Eigenschaften werden der Stadt zugeschrieben. Nicht umsonst hat sie den Löwen als Wappentier gewählt, der auf einem Kreisverkehr zielstrebig auf eine Anhöhe zuschreitet und dem aufmerksamen Besucher an vielen anderen Stellen begegnet.

Baesweiler hat seit 1975 Stadtrechte. Die ländliche Prägung, kombiniert mit städtischem Flair, wird stolz gepflegt. Davon zeugen die mehr als 170 Vereine mit ihrem lebendigen Gemeinschaftsleben.

Dass die Menschen in Baesweiler ein starkes Gemeinschaftsgefühl auszeichnet, spürt man nicht nur bei den vielen Festen und Veranstaltungen. Auch wenn die Hilfe der Bürger gefragt ist, sind sie zur Stelle. Sei es etwa bei der Unterstützung der Baesweiler Bürgerstiftung, bei Benefizveranstaltungen oder großen städtischen Aktionen und Festen.

Ehrenamtliche Helfer sorgen stets für eine liebenswerte Atmosphäre und die Stadt weiß diesen Bürgersinn sehr zu schätzen. Sie unterstützt und stärkt ihn mit vielen Angeboten für Jung und Alt. So wurde etwa die alte Burg zu einem Kulturzentrum umgestaltet, in dem sich neben der Stadtbücherei ein kommunales Kino und ein Bistro befinden.

Im Rahmen des Programms „Familienfreundliche Stadt“ wurden die Kindergartenplätze für Kinder unter drei Jahren weiter ausgebaut. Zahlreiche Schulformen werden angeboten und in der Freizeit finden Kinder und Jugendliche viele Möglichkeiten, Gleichaltrige zu treffen.

Vorzüge der beliebten Einkaufsstadt sind nicht nur die kostenlosen Parkplätze, sondern ein ausgesuchter Branchenmix mit freundlicher und kompetenter Beratung. Fragt man die Bevölkerung, „wie lebt es sich in Baesweiler?“, kommt die Antwort prompt: „Ich lebe sehr gerne hier“, lautet das einstimmige Urteil. Und dieses Lebensgefühl spürt auch der auswärtige Besucher. Baesweiler, so wird auch er dann urteilen, ist lebens- und liebenswert.



von Rudolf Müller

ESCHWEILER



MIT TRADITION IN DIE ZUKUNFT

Rein statistisch gesehen ist Eschweiler so jeck wie keine andere Stadt. Das gilt nicht nur für die StädteRegion, sondern bundes-, wenn nicht sogar weltweit.

Immerhin lassen hier alljährlich 22 Karnevalsgesellschaften die Puppen tanzen, und wenn der Rosenmontagszug die 56.000-Einwohner-Stadt in närrischen Tümpeln versetzt, dann bejubeln bis zu 300.000 Zuschauer aus dem In- und Ausland die 6.500 Akteure im sechs Kilometer langen Umzug.

Begründet wurde die Rosenmontagszug-Tradition hier übrigens schon 1850. Damals war der Eschweiler Bergwerksverein gerade mal ein Dutzend Jahre alt, und Eschweiler, das acht Jahre später seine Stadtrechte erhielt, war bereits ein herausragendes Zentrum

der rheinischen Eisen- und Stahlindustrie. Gut eineinhalb Jahrhunderte später ist davon nicht viel geblieben. Metallindustrie gibt es nach wie vor, doch prägt sie längst nicht mehr das Geschehen. Das Ende des Steinkohlebergbaus kam 1944, der Braunkohletagebau auf Eschweiler Stadtgebiet endete 1985.

Wo einst die Bagger der Rheinischen Braunkohlewerke über 500 Millionen Tonnen Futter fürs nahe Kraftwerk aus dem Boden gruben, da kreuzen heute Segelboote vor dem Wind. Der Blausteinsee ist ein zentrales Freizeit-, Sport- und Erholungsgebiet in der StädteRegion. Taucher sind hier ebenso zu Hause wie Kanuten, Sonnenanbeter, Jogger, Inlineskater und Mu-

sikliebhaber. Letzteren bietet das 180 Hektar große Freizeitareal mit der „schwimmenden“ Seebühne eine ganz besondere „Location“.

Etwas Außergewöhnliches soll auch am Westufer des Sees zum Verweilen animieren: Hier entsteht eine attraktive Aussichtsplattform – angelehnt an die unverwechselbare Architektur der früher hier tätigen Abraumbesetzer. Zeitgemäße Unterkünfte für Vereine, eine „Wasserschule“ für Kinder- und Jugendgruppen, Cafés, Restaurants und Biergärten sorgen für ein abwechslungsreiches gastronomisches Angebot. Zwei Hotels mit Appartements sind ebenso in Planung wie ein öffentlicher Golfplatz. Einen privaten gibt es längst: Die Golfanlage Haus Kambach mit ihrem idyllischen Wasserschloss, das ein öffentliches Restaurant beherbergt,

genügt höchsten Ansprüchen und ist Austragungsort zahlreicher renommierter Turniere.

Dass Eschweiler zu Recht jüngst in Berlin als „Ort der Vielfalt“ ausgezeichnet wurde, manifestiert sich nicht nur in seiner Weltoffenheit und der Ablehnung fremdenfeindlicher Tendenzen. Vielfalt bietet die Stadt auch im Sport – mit Hallenbad, Freibad, Großsportanlage Dürwiß, 26 Tennis courts und Eishalle – und in vielen anderen Bereichen.

Zum Beispiel in der Kultur: Regelmäßig lockt die „Art Open“ tausende Kunstinteressierte in die Ateliers der Kunstschaffenden. Das Publikum erlebt dabei ein breites Spektrum künstlerischer Gestaltungsmöglichkeiten. Ebenso breit ist die Palette dessen, was Besuchern des Eschweiler Musik-Festivals, kurz EMF, jährlich geboten wird: vom soliden Rock

über Funk, Soul und Jazz bis hin zu Hip-hop und Folk aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen.

Der Spagat zwischen Tradition und Moderne gelingt auch im Stadtbild. Fünf Burgen als Symbole wehrhafter Vergangenheit finden sich auf der einen, eine moderne Fußgängerzone auf der anderen Seite. Die nach wie vor in Unternehmen von Weltruf lebendige Stahlindustrie hat in einem modernen Industrie- und Gewerbepark im Grünen, mit Anschluss an zwei Autobahnen, ihr zeitgemäßes Pendant gefunden.

Seit Einhard, Geschichtsschreiber Karls des Großen, Eschweiler (Ascivilare) anno 828 erstmals urkundlich erwähnte, hat die Industriestadt einen langen Weg hinter sich gebracht. Und ist heute bestens gerüstet, in guter Gesellschaft die nächsten Etappen anzugehen.

von Holger Bubel

HERZOGENRATH





(EU-)REGIONALE VIELFALT UND VERBUNDENHEIT

Als Ausgangspunkt zur Erkundung der Städte-Region, so versteht sich die Stadt Herzogenrath mit ihren fast 48.000 Bürgern, ihrer Wirtschaftskraft und ihrem Kulturverständnis. Und zwar als Ausgangspunkt mit hoher Lebensqualität und ganz viel Offenheit.

Mit dem Zweckverband Eurode hat sich das deutsche Herzogenrath dem niederländischen Kerkrade geöffnet und sieht in dieser Partnerschaft seit über zehn Jahren weitaus mehr als nur eine öffentlich-rechtliche Körperschaft. Nicht nur die Affinität zum Fahrrad fahren – seit 2007 ist Herzogenrath zur „Fahrradfreundlichen Stadt in NRW“ erhoben worden – ist Zeichen dieses einmütigen Miteinanders.

In Herzogenrath wird Europa gelebt, täglich und auf vielfache

Weise, geschäftlich und freundschaftlich. Dass die Gesamtschule Herzogenrath offiziell zur Europaschule ernannt wurde, mag als Beispiel für den europäischen Geist in Herzogenrath dienen.

Kerkrade und Herzogenrath bilden städtebaulich eine grenzenlose Einheit. Die westliche Stadtgrenze ist auf einer Länge von 8,5 Kilometern identisch mit der Landesgrenze. Als sichtbarer Ausdruck des engen Verhältnisses beider Städte wurde das Eurode Business Center (EBC) errichtet, das erste auf einer Staatsgrenze liegende Dienstleistungszentrum in Europa.

Als direkter Nachbar von Aachen ist Herzogenrath Ausgangspunkt für Ausflüge in die Niederlande und Belgien, aber auch zu den städteregionalen Partnern. Im europäischen Gedanken erprobt, will Herzogenrath auch zukünftig in der StädteRegion einen gewichtigen Beitrag leisten. Als vitale Stadt ist es ihr gelungen, Faktoren wie Wohnen, Arbeiten, Sport und Kultur auf hohem Niveau in ihrem ausgeprägten Anspruch auf Lebensqualität zu vereinen.

Wirtschaftlich haben die Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung schon früh die Zeichen der Zeit erkannt und 1989 auf den Niedergang des Bergbaus mit dem Technologiepark Herzogenrath (TPH) und mit weiteren Strukturmaßnahmen reagiert. Das TPH erweist sich heute als wirtschaftliche Erfolgsgeschichte, der weitere Kapitel folgen sollen.

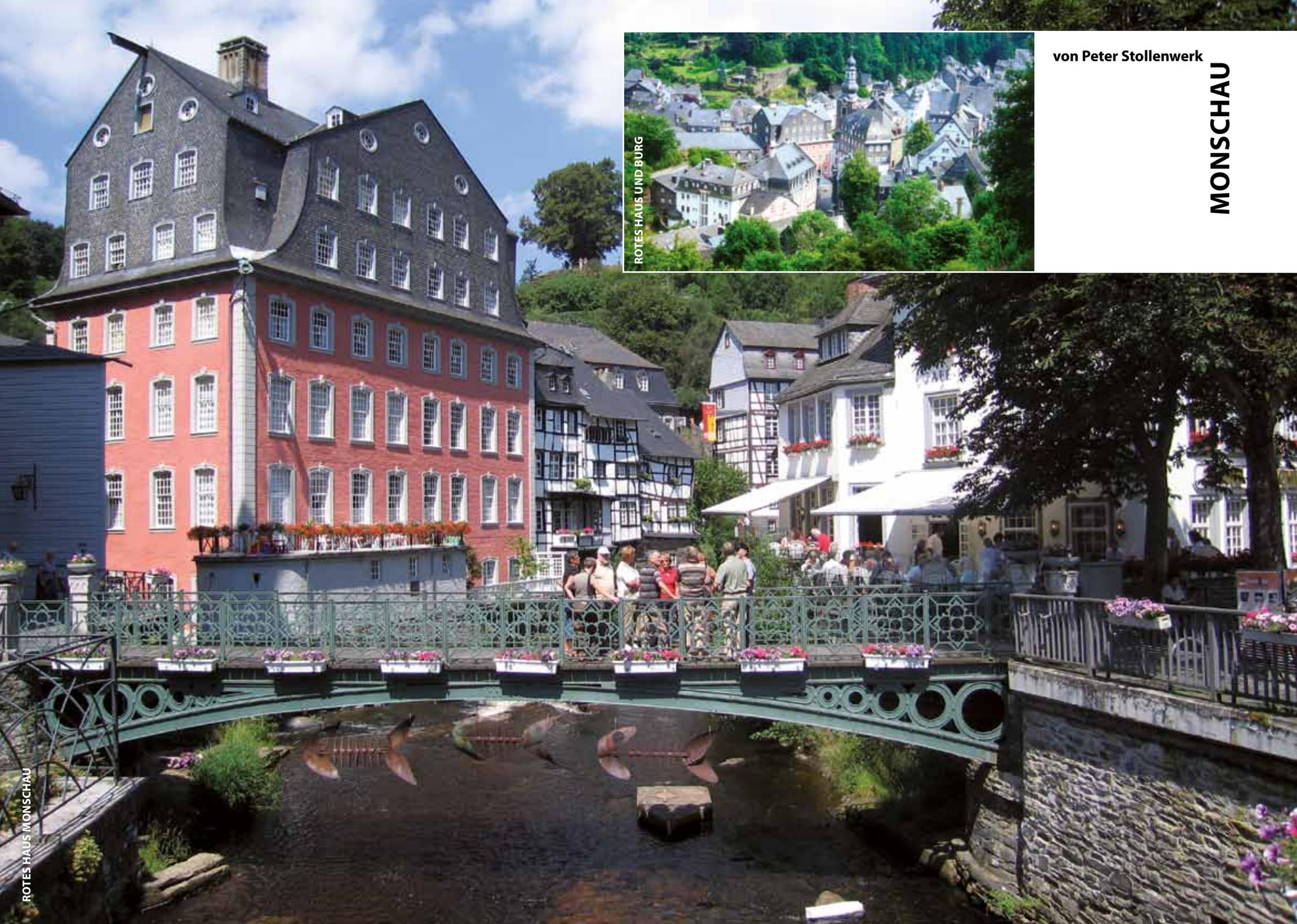
Wo gearbeitet und gewohnt wird, sind auch Erholung, Kultur

und Bildung wichtige Eckpfeiler des gesellschaftlichen Lebens. Das schulische Angebot markiert eine Vorreiterrolle: Neben den allgemeinbildenden Schulformen – von der Hauptschule bis zum Gymnasium – sind auch die Berufsbildende Schule für Wirtschaft und Verwaltung sowie mit der „Roda-“ und „Käthe-Kollwitz-Schule“ pädagogische Fördereinrichtungen dort beheimatet. Familienzentren und U3-Betreuung geben frühzeitig Hilfen auf dem erziehungsgerechten Weg zur nachhaltigen Bildung.

Die historische Burg Rode blickt erhaben auf das Zentrum der Stadt. Sie dient heute nach wechselvoller über 900-jähriger Geschichte mit ihrem romantischen Ambiente als Kulturbegegnungsstätte. Aber auch der Eurode-Bahnhof, in dem ein Kunst- und Kulturforum untergebracht ist, lockt mit anspruchsvollen Ausstel-

lungen und Angeboten. Hallen-, Frei- und Saunabäder sowie Sportanlagen in den drei Stadtteilen Herzogenrath, Kohlscheid und Merkstein dienen der aktiven Erholung. Und zum Verweilen in der Natur laden die umliegenden Naherholungsgebiete Broichbachtal, Wurmatal, der Naturpark Worm, das Paulinenwäldchen oder der Grube-Adolf-Park in Merkstein ein.

Herzogenrath bietet eine ganze Palette attraktiver Möglichkeiten der Freizeitgestaltung – ob diese in kultureller und sportlicher Betätigung oder im Bildungsangebot gesucht werden. Ein Besuch der Grenzstadt mit ihrem breit gefächerten Angebot und europäischen Flair ist auch für die Menschen im neuen Verbund in vielerlei Hinsicht lohnenswert. Weitere Informationen: www.herzogenrath.de



ROTES HAUS UND BURG

von Peter Stollenwerk

MONSCHAU

ROTES HAUS MONSCHAU



LEBEN, WO ANDERE URLAUB MACHEN

„Wiederum, aus fernen Landen heimgekehrt, staune ich im Angesicht der Heimat. Von der Höhe der Haag schaue ich freudetrunken ins Tal. Ja, das ist sie noch immer, die alte schöne Heimat.“
Mit diesen Worten ehrlicher Ergriffenheit beschreibt der bekannte Monschauer Heimatdichter Ludwig Mathar 1927 seine über alles geschätzte Vaterstadt. Das ist heute kaum anders.

Wer den Blick über die Nordeifel schweifen lässt, hält sich fest an Fachwerk, Schiefer, Trockenmauern und engen Gassen in Monschau, an sich im Wind wiegenden Baumreihen in der Landschaft, ausgedehnten Wäldern und kargen Venn-Hochflächen. Der unverwechselbare Charakter der Eifel wird im Monschauer Land auf Schritt und Tritt sichtbar und erschließt sich dem Betrach-

ter im Wechsel der Jahreszeiten als perfekt von der Natur inszeniertes Schauspiel.

Glücklich, wer auf dem Lande lebt! Die offene Landschaft der Nordeifel wird gegliedert durch ein rund 400 Kilometer langes Heckennetz; mindestens so viel Eindruck aber hinterlassen die über 500 Hausschutzhecken im Stadtgebiet Monschau, die alte und neue Häuser wie grüne Wände sorgsam umschließen. Besonders stattlichen Exemplaren ist unter anderem zu verdanken,

dass Höfen zum Bundesgoldort erhoben worden ist. Die Narzissenwiesen im Perlen- und Fuhrtsbachtal liegen hier praktisch vor der Haustür. Der Steling bei Mülzenich erhebt sich aus der Mittelgebirgslandschaft mit 658 Metern als höchster Punkt in der StädteRegion Aachen. Das Kloster Gut Reichenstein wird überragt vom 100 Jahre alten Eifeldom in Kalterherberg.

Am Beispiel der 800 Jahre alten Burg Monschau lässt sich der Anspruch der Stadt, Kunst, Kultur und Natur als Erfolgsmodell zu kombinieren, erstklassig nachvollziehen. Hier finden seit dem Jahr 2000 im Sommer die Festspiele im Innenhof der Burg statt. Im Tal liegt nicht minder erhaben und aufragend das Rote Haus, dessen

Erbauer, der Tuchfabrikant Johann Heinrich Scheibler, Mitte des 18. Jahrhunderts rund 6.000 Menschen beschäftigte. Das absolut kalkfreie Wasser der Rur war der Garant für den Aufschwung der Tuchindustrie.

Zahlreiche Kunstausstellungen, aber auch so manche provokante Straßenaktion steigerten Monschaus Bedeutung als Kulturstadt, und heute erfüllt es jeden Monschauer mit Stolz, dass es kein geringerer als der berühmte Projektkünstler Christo war, der im Jahr 1971 Haller und Burg mit Polypropylen-Folie verhüllte.

Ein Glücksfall für die Region und Monschau war im Jahr 2004 die Einrichtung des Nationalparks Eifel, denn so fügte es sich, dass Monschau nun die Mitte zwischen zwei herausragenden

Schutzgebieten bildet. Zur belgischen Grenze öffnet sich das Hohe Venn, bereits 1957 als Naturschutzgebiet von europäischem Rang ausgewiesen.

Tausende Menschen schieben sich heute an schönen Tagen durch den historischen Stadtkern, aber ein Museumsstädtchen möchte Monschau nicht werden. Das wäre unter Wert. Und hier schließt sich der Kreis wieder zu Ludwig Mathar, der seiner Stadt zu Recht ein literarisches Denkmal setzte: „Dann bekommt man wahrhaftig eine gewaltige Sehnsucht, ein Herzklopfen, einen Heißhunger, einen Mordsappetit, in diese Ansammlung so vieler Herrlichkeiten hinunterzutauschen.“



KIRCHE ROETGEN

von Herbert Steffens

ROETGEN



DAS TOR ZUR EIFEL

Natürlich ist Roetgen nicht der einzige Ort, über den man die Eifel erreichen kann. Aber für den Deutsch-Belgischen Naturpark Eifel / Hohes Venn sowie den noch recht jungen Nationalpark Eifel ist es ein ganz wichtiger Zugangspunkt.

Die Gemeinde Roetgen mit ihren etwa 8.500 Einwohnern besteht aus den Orten Roetgen, Rott und Mulartshütte. Der Ort liegt auf dem Nordabhang des Hohen Venns in 420 bis 500 Metern Höhe, umgeben von einem der größten zusammenhängenden Waldgebiete Nordrhein-Westfalens.

1475 taucht zum ersten Mal in einer Urkunde der Name „roetgen“ für eine Siedlung von 80 Morgen Wiesen- und Ackerland auf,

bewohnt von Dam Deusterts, dem Grafen von Jülich abgabepflichtig. Er war wohl nicht der erste Roetgener, denn die Urkunde erwähnt auch, die Siedlung habe eine Zeit wüst gelegen.

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wurde immer mehr Land gerodet. Da der Boden nass und wenig ertragreich war, brauchte jeder Bauer viel Land um seinen Hof. So bildete sich eine Streusiedlung, deren Durchmesser heute etwa vier Kilometer beträgt. Die Bebauung hat sich allerdings in den letzten Jahrzehnten stark verdichtet, die Landwirtschaft hat heute keine Bedeutung mehr.

Für das Dorf Rott, wie der Name verrät ebenfalls eine Rodungssiedlung, werden in einer Forst- und Rentmeisterrechnung von 1503/1504 die Namen der zahlungspflichtigen Einwohner aufgelistet.

Mulartshütte findet 1430 seine erste Erwähnung mit dem Privileg, eine Eisenhütte zu betreiben.

Wer heute über die „Himmelsleiter“, einem Teil der B 258, Münsterbildchen erreicht, hat zwar einen ersten Blick auf Roetgen, sieht aber, zumindest im Sommer, kaum etwas mehr als die Türme der beiden Kirchen und größere Gebäude aus dem Grün herausragen. Rund um alle drei Ortsteile erstrecken sich ausgedehnte Laub- und Nadelwälder, die zum

Spazieren und Wandern einladen. Besonders reizvoll ist das Naturschutzgebiet Struffelt zwischen Roetgen und Rott, über das auch der Eifelsteig führt, der mittlerweile täglich viele Wanderer anzieht. Im weiteren Verlauf des Eifelsteigs erreicht man dann das Hohe Venn und schließlich den Steling, mit 658 Metern die höchste Erhebung des Monschauer Landes.

Wer vom Struffelt nach Roetgen hinunterwandert, sieht bald die Dreilägerbachtalsperre mit ihrer 32 Meter hohen und 240 Meter langen Staumauer. Sie wurde 1909 bis 1911 erbaut und hat ein Fassungsvermögen von 4,3 Mio. Kubikmetern. Eine wertvolle Eigenschaft des Wassers als Trink- und Wirtschaftswasser ist die geringe Härte. Die hohe Wasserqualität ist einer Filteranlage zu verdanken, die zu den modernsten in Europa zählt.

Mit dem Wasser werden neben der Stadt Aachen und weiteren Orten der StädteRegion auch die niederländischen Orte Vaals und Kerkrade versorgt.

So wie ein Tor zum Eintreten dient, kann man auch hinausgehen. Dazu bietet ein Aufenthalt in Roetgen vielfache Möglichkeiten. Nach Süden locken der Eifelsteig mit Monschau, der Rursee, der Nationalpark Eifel, Blankenheim und die Ahr, auch Trier und die Mosel liegen im Bereich eines Tagesausflugs. Nach Norden erreicht man das malerische Kornelimünster, Ausgangspunkt des Eifelsteigs sowie die alte Kaiserstadt Aachen.



RURSEE

von Peter Stollenwerk

SIMMERATH

EIFELWASSER...

BADESEE RURBERG



DASEINSVORSORGE UND TOURISMUSMAGNET

Auf zwei Dinge kann man sich in der Nordeifel verlassen: Auf das Läuten der Kirchenglocken und den Regen. Wasser bedeutet Leben, und in Zeiten, wo auch in der Eifel längere Trockenperioden vorkommen und die Tourismus-Strategen mit der „Kernkompetenz“ Wasser werben, betrachtet man den nassen Schatz aus einem neuen Blickwinkel. 900 – 1.300 Millimeter Jahresniederschlag auf den Eifelhöhen sind gut für Land und Leute.

Erst in jüngster Zeit ist vielen Menschen in der Region bewusst geworden, welchen Wert das Eifelwasser ihnen frei Haus liefert, auch für die Freizeitgestaltung.

15 größere Seen und Staubecken finden sich in der Nordeifel, sieben größere Flüsse streben den Tälern zu. Gerade aber im Winter sind die Rur und andere Flüsse oft unberechenbar und gefährdete Hochwasserproduzenten,

weshalb nach 1900 mit dem Bau von Talsperren begonnen wurde. Zwischen 1934 und 1938 wurde die Rurtalsperre Schwammenauel errichtet und ab 1952 auf ein Stauvolumen von 205 Millionen Kubikmeter erweitert. Die Aufstockung (Obersee) hatte den Verlust der Ortschaft Pleushütte zur Folge, rund 100 Familien verloren ihre Anwesen.

Dem Hauptplaner des Wasserverbandes wurde der zweifelhafte Titel „Henker von Einruhr“ verliehen. Heute weiß man, dass die

Talsperre Wohlstand brachte. Die Rur ist der romantischste Fluss der Nordeifel. Im wallonischen Venn liegt der Ursprung, doch schon wenige Kilometer weiter bei Gut Reichenstein ist aus der vom wasserreichen Hochmoor gespeisten Quelle ein munterer Mittelgebirgsbach geworden.

Durch die Altstadt von Monschau schiebt sich romantisch die Rur und nach sanften Biegungen durch die Täler in Hammer und Dedenborn landet sie bei Pleushütte fürs Erste in der Seenplatte. Das gegenüber liegende Einruhr (heute „Dorf am See“ genannt) erhielt durch die Talsperre beste Voraussetzungen, sich zu einem Erholungsort erster Güte zu entwickeln. Hier sprudelt die Heilsteinquelle, und die von Pferden gezogene Postkutsche pendelt

durchs Tal der Erkenruhr. Rurberg und Woffelsbach bezogen ihr Entwicklungspotenzial ebenfalls aus der Rurtalsperre.

Heute liegen 2.500 Segelboote an den Stegen, und die Schiffe der „weißen Flotte“ zeigen tausenden Fahrgästen die Eifel von ihrer schönsten Seite. Am dritten Wochenende im Juli laufen sie alle zu Hochform auf und lassen beim Volksfest „Rursee in Flammen“ die Wasserfläche in einem sommerlichen Meer von Lichtern erscheinen. Wald, Wasser und Fels bieten faszinierende Ein- und Ausblicke zu jeder Jahreszeit und nehmen den Besucher mit auf eine erholsame Reise für die Sinne und die Seele. Das zieht die Menschen einfach magisch an.

Im Jahr 1972 wurden die Ortschaften Simmerath, Kesternich, Einruhr, Erkenruhr, Rurberg,

Woffelsbach, Dedenborn, Hammer, Steckenborn, Strauch, Rollesbroich, Huppenbroich, Eicherscheid und Lammersdorf in der Großgemeinde Simmerath zusammengeschlossen. Dem wirtschaftlichen Aufschwung durch die Ausweisung von zwei Gewerbegebieten folgte auch eine wachsende touristische Attraktivität der 15.000-Seelen-Gemeinde. Große Teile der Bevölkerung haben heute ihren Nutzen und ihr Einkommen von dieser Entwicklung. Der Eifelsteig führt quer durch die Gemeinde, der Nationalpark Eifel reicht bis ans Rurseeufer und die Burg Vogelsang liegt vor der Tür. Diese Konstellation hat der Rursee-Region zu einem Naherholungsziel erster Güte verholfen, und bietet ein Potenzial, auf das sich auch in Zukunft sicher bauen lässt.

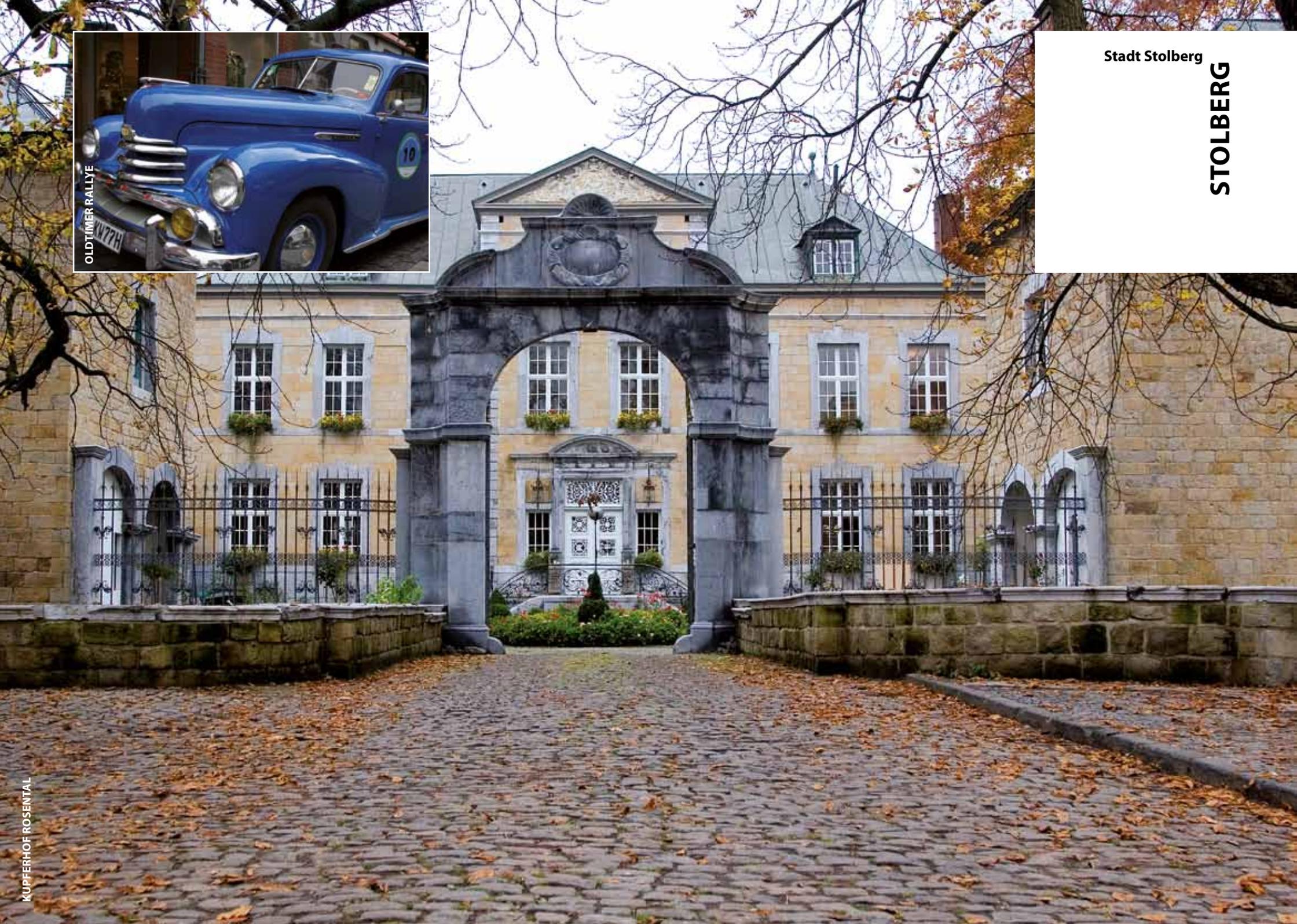
Stadt Stolberg

STOLBERG



OLDTIMER RALLYE

KUPFERHOF ROSENTHAL





DIE KUPFERSTADT UND IHRE UNBEKANNTEN SCHÖNHEITEN

Bereits der Blick auf den Stadtplan oder aus der Vogelperspektive macht deutlich: Stolberg ist eine „Stadt im Grünen“. Über 70 Prozent der Stadtfläche sind land- und forstwirtschaftlich geprägt. Und das, obwohl auch heute die alte „Kupferstadt“ ein sehr lebendiger und mit rund 14.000 Arbeitsplätzen einer der bedeutendsten Industriestandorte in der StädteRegion Aachen ist.

Während vor allem im Norden der Stadt die Bebauung eng ist und die Verkehrswege engmaschig sind, befinden sich im Süden vorrangig reich bewaldete und abwechslungsreiche Erholungs-zonen mit zahlreichen Naturschutz-gebieten mit teilweise besonde- ren Biotoptypen und Arten.

Die historische Altstadt Stolbergs beeindruckt mit ihren verwinkel- ten Straßen und Gassen, ihren Plätzen und Baudenkmalern links

und rechts der Vicht. Viele Häu- ser aus der vorindustriellen Zeit sind hier noch vorhanden und wurden mustergültig restauriert. Über allem thront die beeindruckende Burg, von wo ein schöner Ausblick über die Altstadt lockt und zahlreiche Veranstaltungen, wie der romantische Weihnachts- markt, stattfinden. Die Altstadt von Stolberg sowie der Stadtteil Alt-Breinig gehören zu Recht zum erlauchten Kreis der „historischen Stadt- und Ortskerne in Nord- rhein-Westfalen“.

Bereits im 17. Jahrhundert haben die ergiebigen Eisenerz- und Zinkspat-Vorkommen Stolberg zu einem der wichtigsten euro- päischen Zentren der Herstellung von Messing wachsen lassen. Das Messing, in früheren Zeiten „Gelbkupfer“ genannt, gab der Kupferstadt ihren Beinamen. Die prachtvollen Kupferhöfe aus verschiedenen Epochen oder der Kupfermeisterfriedhof künden vom Reichtum der Kupfermeister, die hier wohnten und arbeiteten.

Auf dem Höhepunkt der In- dustrialisierung siedelten sich weitere Unternehmen an, die die Weltmärkte später entscheidend mitgeprägt haben: In Stolberg wurde der Druckknopf erfunden, von hier aus wurde nach dem Zweiten Weltkrieg das Penicillin in Deutschland eingeführt, hier wurden die Marken Tabac Ori- ginal und Dalli auf ihren Siegeszug durch die Welt geschickt, hier

entstehen die Rohlinge der Euro- Münzen.

Bis heute tragen die großen Stol- berger Unternehmen aus den Bereichen Metallverarbeitung, Glas und Pharma entscheidend zum wirtschaftlichen Stellenwert der Stadt bei. Dass sie dies ihrer Messingvergangenheit verdankt, würdigt Stolberg als aktives Mit- glied des Europäischen Rings der Schmiedestädte mit besonderem Engagement bei der Förderung alter Handwerkskunst. Das Ergeb- nis kann sich sehen lassen: Zahl- reiche Skulpturen und Brunnen bereichern viele Plätze überall in der Stadt.

Neben der Innenstadt von Stol- berg mit Unter- und Oberstolberg prägen 15 weitere Ortsteile das Leben der Stadt und zeigen nicht selten einen dörflichen Charakter. Die historischen Dorfkulissen in Bruchsteinmauerwerk in den Orts-

teilen Büsbach, Dorff, Venwegen, Vicht, Zweifall oder Alt-Breinig vermitteln noch sehr viel Urwüch- sigkeit.

In den waldreichen Gebieten rund um die Wehebachtalsperre in Schevenhütte befindet man sich dann bereits mitten im Naturpark Nordeifel. Die Naturschutzgebiete „Schlangenberg“ oder das „Mün- sterbachtal“ sind bei Erholungssu- chenden und Botanik-Fans längst bekannte Ziele.

Die landschaftlichen Reize, die historisch geprägten Stadtteile, günstige Grundstückspreise und gute Verkehrsverbindungen – all das macht den hohen Wohnwert Stolbergs für junge und alte Men- schen aus. Und wer Geschichte und Geschichten mag, der sollte bei einer der zahlreichen Veran- staltungen und Führungen in und um Stolberg genau hinhören.



SANKT SEBASTIAN



RATHAUS

Stadt Würselen

WÜRSELEN



DAS STARKE KREUZ DER REGION

Die „Düvelstadt“, die ihren Spitznamen in Anlehnung an den Düvel (Teufel) im Turm der Pfarrkirche Sankt Sebastian erhielt, bietet rund 38.500 Menschen in der geographischen Mitte der StädteRegion ein Zuhause.

Die direkte Anbindung ans Autobahnkreuz Aachen garantiert schnelle Verbindungen über die A 4 in Richtung Köln und die Niederlande sowie über die A 44 in Richtung Düsseldorf und Belgien. Die Stadt hat sich zu einem attraktiven Warenumserschlagplatz entwickelt, was nicht nur die Ansiedlung von Expeditionen und internationalen tätigen Importeuren und Exporteuren beweist. Auch die Gewerbegebiete rund um das Aachener Kreuz haben dank ihrer günstigen Standortfaktoren überregionale Bedeutung erlangt und

der Stadt im Laufe der Jahre zu einem bedeutenden Handels- und Dienstleistungszentrum verholfen. Ein neues, interkommunales Gewerbegebiet soll diese Erfolgsgeschichte fortschreiben.

Dreh- und Angelpunkt für den Luftraum ist der in Sichtweite zum Aachener Kreuz gelegene Verkehrslandeplatz Merzbrück. Der Flugplatz dient der allgemeinen Luftfahrt und steht der RWTH und der FH Aachen für wissenschaftliche Zwecke und für die Forschung zur Verfügung. Für Flieger- und Segelsportvereine ist Merzbrück schon lange eine wichtige Adresse, aber auch Geschäftsreisende machen

sich die bequeme und schnelle Erreichbarkeit europäischer Geschäftszentren per Taxiflug oder im Selbstflug zunutze. Der Luftrettungshubschrauber des ADAC stellt die Luftrettung für die StädteRegion und die Euregio Maas-Rhein sicher. „Christoph Europa 1“ ist somit in unmittelbarer Nähe zum Medizinischen Zentrum stationiert, das als akademisches Lehrkrankenhaus der RWTH Aachen mit seinen insgesamt 765 Betten, 16 Kliniken und Belegabteilungen zu den größten Krankenhäusern in der StädteRegion gehört.

Die drei Ortsteile Bardenberg, Broichweiden und Würselen, die bis zur kommunalen Neugliederung im Jahre 1972 eigenständige Gemeinden waren, haben bis heute ihren eigenen Charakter behalten. Neben rund 260 aktiven Vereinen, die das Leben in den Ortsteilen maßgeblich prägen, hat insbesondere das Brauchtum „Jungenspiel“ einen hohen Stellenwert

erlangt. Mit seinen 13 aktiven Jungenspielen ziehen die zahlreichen Maipärchen, Pritschenkinder und FahnenSchwenker jeden Sommer tausende Zuschauer in die Ortsteile, wo jeweils an einem Wochenende in den eigens hierfür aufgebauten und geschmückten Festzelten gefeiert wird. Der große Umzug am Kirmessonntag krönt die Feierlichkeiten, die Würselen zum Beinamen „Stadt der Jungenspiele“ verholfen haben.

Apropos Brauchtum: Wer im Rheinland lebt, kommt am Karneval nicht vorbei. Und so wird auch hier die so genannte „fünfte Jahreszeit“ zum besonderen Höhepunkt gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Kulturinteressierten wird im „Alten Rathaus“ und auf der Freilichtbüh-

ne der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Burg Wilhelmstein ganzjährig ein Unterhaltungs-Mix aus Musik, Kabarett, Comedy und Kinofilmen geboten. Aber auch zum Wandern im schönen Wurmtal, zum Relaxen im AQUANA-Freizeitbad oder zum Flanieren durch die Innenstadt und den angrenzenden Kalkhaldenpark lädt Würselen nicht nur seine Einwohner ein.

Mit seinen familienfreundlich angelegten Wohn- und Neubaugebieten, einem guten Angebot an Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten für Senioren sowie abwechslungsreichen Einzelhandelsangeboten und der entsprechenden Infrastruktur stellt sich Würselen den Herausforderungen der Zukunft, immer im Sinne der Bevölkerung und getreu dem bekannten Motto „Würselen – wohlfühlen!“



LIMBURG IM DREIVIERTELTAKT

Zum Beispiel André Rieu: ein, nein „der“ Walzerkönig aus Maastricht. Ein Musiker „round about the world“, vom Umsatz und Zuspruch des zahlenden Publikums her wahrscheinlich der derzeit „Größte“ seines Metiers. Maastricht, Heimat des Superstars der leichteren Muse und Zentrum von Niederländisch-Limburg.

Vielleicht muss man André Rieu mögen, um unsere niederländischen Nachbarn der StädteRegion zu verstehen. Rieu ist ein Pragmatiker, der genau kalkuliert, wie er wann sich und sein Orchester inszeniert. Nach der Devise: Ein Ton, den niemand hören will, ist den Strich meines Geigenbogens nicht wert.

Aber das hindert ihn nicht, ein begeisterter Musiker zu sein, der nicht nur den Maastrichter Vrijthof, sondern zum Beispiel auch die Berliner Waldbühne oder die New Yorker Radio City Music Hall in nachhaltige Schwingungen versetzt hat. André Rieu bringt die Verhältnisse zum Tanzen – so sind sie, die Limburger.

Sie sind keine deutschen Bedenkenträger, sondern pragmatisch, praktisch, gut. Erfolgsorientiert, aber mit Vernunft. Harte Verhandlungspartner, aber mit Herz.

André Rieu spielt inzwischen international. Angefangen hat er im großdeutsch-österreichischen Walzer-Dreivierteltakt. Musik kennt keine Grenzen. Sprache schon eher.

Weswegen es gut wäre, wenn die Städtereioner ein paar Takte Niederländisch mehr nicht nur singen, sondern auch sprechen würden.

von Herwig Faßbender

EUROPÄISCHE
NACHBARN